

Harro Raster
Lesung aus *Die Errettung der Jungfrau*,
am Donnerstag, 11. Oktober 2007,
in der Staatlichen Bibliothek Passau

[Anrede, Dankesworte vorneweg, Vorzeigen des alten, in geblühtes
Wachspapier eingeschlagenen *Wahrhaften Berichts*]
Sein Originaltitel lautet:

„Wahrhafter Bericht und denkwürdiger Verlauf, welcher gestalten in dem 1664. Jahr den 3. Tag Jenners durch die Barmherzigkeit Gottes auf Anrufung des heiligen Francisci Xaverii, Societatis Iesu, der Indianer Apostel, die wohledle und tugendreiche Jungfrau Anna Elisabetha Susanna, nunmehr aber Maria Francisca De la Haye, von den bösen Geistern, so sie besessen und verfolgt, in Unserer Frauenkirche der Sozietät Jesu zu Straubing im Beisein vieler glaubwürdiger, sowohl geistlicher als weltlicher Herren Gezeugen wunderbarlich ist erlediget <=befreit> worden. Cum Facultate Superiorum gedruckt zu Straubing bei Magdalena Haanin, Wittib, Anno 1665.“

Lassen Sie mich den Inhalt des alten Büchleins von 1665 in groben Zügen wiedergeben. Dr. Gerold Sedlmayr wird daraus – orientiert an der Ausdrucksweise des *Wahrhaften Berichts* - einige Passagen lesen.

Anna Elisabetha Susanna, 1644 geb., ist eine eheliche Tochter des Friedrich de la Haye zu Waffenbrunn und Dornstein, des hochfürstlich Pfalz-Neuburgischen Pflegers zu Pleystein und Kommandanten auf Bergstein in der Oberpfalz. Ihre Mutter heißt Margarethe. Uns ist bekannt, dass Elisabeth noch eine Schwester und zwei Brüder hatte.

Von früh auf fasste Elisabeth besondere Zuneigung zum heiligen Franz Xaver (1506-52, hl. 1622 durch P. Gregor XV.) Sie bittet diesen Heiligen, ihren kranken Vater nicht sterben zu lassen, andernfalls müsste er ihr Vater sein. Doch Friedrich de la Haye stirbt 1654, ein Jahr nachdem die Familie de la Haye nach Straubing gezogen ist.

Szenenwechsel: Im Jahr 1660 ist die Jungfrau etwa 16 Jahre alt, also schon (wie es im *Wahrhaften Bericht* heißt:) „mannbar“. Sie begibt sich nach München, hält Ausschau nach einer guten Heiratspartie. Es dauert nicht lang, da macht ihr ein höflicher, wohlgestalter adeliger junger Mann – er stammt aus der Reichsstadt Augsburg - seine Aufwartung. Auf einem Kärtchen, das er ihr überreicht, beteuert er seine Liebe in einem gereimten Vierzeiler, rot geschrieben – gleichsam mit Blut – leider mit unleserlicher Unterschrift. Von Elisabeth erbittet er sich das Gegenstück, und die junge Baroness lässt ihm die mit roter Tinte geschriebenen gleichen Verslein zukommen. Doch bass Erstaunen: der schöne Beweis ihrer Huld genügt dem Ehemilligen nicht. Die Schrift sei nicht ihr Blut. Er betört Elisabeth so sehr, das sie diesmal mit ihrem eigenen Blut, die Widmungsreime schreibt. Sie lauten:

<S. 27:>

**„Mein Hertz in mir thail ich mit dir.
Brich ichs an dir / brechs Gott an mir
Veriß ich dein / vergeß Gott mein.
Diß soll vnser bayder Verbindnuß seyn.**

Anna Elisabetha Susanna De la Haye”

Kaum geschrieben, kommen Elisabeth schwerste Bedenken. Sie fordert ihren Zettel zurück. Vergeblich, der junge Mann rückt ihn nicht mehr heraus. Eskalation: Vor seinen Augen verbrennt die junge Frau seine Widmung. Er eilt nach Augsburg. Sie wird todkrank, muss nach Straubing zurück. Der dortige Stadtphysikus ist mit seiner Medizin am Ende, überantwortet das Fräulein den Jesuitenpatres. Diese versuchen es mit Öl aus den Gebeinen der hl. Walpurga.

Die Folge: unsägliche Schmerzen, starkes Schüttelfieber, Verwirrung des Verstandes, grosse Furcht und Zittern, langwierige Ohnmachten, Zusammenziehen aller Glieder und anderes mehr,

<S. 29:>

bis endlich „nach langer starcker Bewögun“ einige eingezauberte Stücke – als da waren schwarze Haare, Wachlichtstummeln [„Lichtbutzen“], Dochgarn, Totenbeinlein, sechseckige kristallene Eicheln, Schuhfecke, zusammengenähte Sauborsten und neben solcherlei Dingen auch neun Klammern [„Glufen“] – „durch den Mund heraußgeworffen“ worden sind. Zwei von letzteren sind allerdings so fest in ihrem Hals gesteckt, „dass als sie der Bader mit einem eisernen Tradt hat abledigen wollen / so wol die zwo Glufen / als auch der Tradt gebogen herauß kommen seynd.“

In den folgenden Tagen durchlebt Elisabeth eine schwere depressive Phase, möchte am liebsten Hand an sich legen. Sie muss nach Luft schnappen, geht auf die Gasse hinaus. Da begegnet ihr ein fremder Herrendiener und überreicht ihr einen verschlossenen Brief. Absender ist jener junge Herr, mit dem sie so jäh ihr Verlöbniß aufgelöst hat. Er schreibt ihr, dass er Elisabeths elenden Zustand bedauere; er lädt sie nach Augsburg ein, wo schon alle Anstalten gemacht seien, sie durch die erfahrensten Medicos auf seine Kosten kurieren zu lassen. Elisabeth ist unter der Bedingung, dass ihr der Aufenthalt im interkonfessionellen Augsburg keinen Schaden am katholischen Glauben bringe, drauf und dran, das Angebot anzunehmen.

Der Himmel sieht Gefahr! In der Nacht vor der geplanten heimlichen Abreise erscheinen ihr Christus mit seinen Kreuzeswunden, die Mutter Gottes, der hl. Franz Xaver - und vier (ich zitiere:) „schwarze Mohren“. Letztere werfen große eiserne Ketten um ihren Hals, ihre Arme und ihren Leib und tun so, als wollten sie sie zur Hölle reißen. Was Glück, dass es nicht zum Schlimmsten kommt. Einhalt gebietet ein Knäblein, im Gesicht und an den Händen mit Wunden übersät. Es handelte sich um Simon von Tolene, der laut seiner Heiligenlegende als Zweieinhalbjähriger mit über 5.000 Stichen ritualgemordet worden sein soll.

In der Folgezeit zeigen die höllischen Mächte ihr wahres Gesicht. Der ehemalige Liebhaber Elisabeths tritt nun selber auf den Plan, offenbart seine wahre Teufelsnatur. Ihm arbeiten vier seiner grässlichen Assistenten aus den Inneren Elisabeths zu. Zusammen mit einer Unzahl finsterner Geister quälen sie unsere Jungfrau auf schier unbeschreibliche Weise, fechten sie zudem mit unkeuschen Gedanken an. Es steht schlecht um das Fräulein de la Haye.

Die Kämpfe um die Seele dieses Menschenkindes nehmen schier apokalyptisches Ausmaß an:

<S. 69f.:>

„Es ist alda kaum zu beschreiben / wie starck die Höllische Tyrannen in folgenden Vier Kämpffen dieser [auch] sonst höchst betrangten [bedrängten] Junckfraw zugesetzt haben.“ Dies geschah

nicht ohne großen Schrecken, nicht ohne Furcht, Zittern, Verwunderung und Mitleiden aller Dabeistehenden.

Nicht nur, dass „diese Höllhund“ den Leib der Besessenen und ihres Verstandes Ohnmächtigen geplagt haben; sie haben sich auch und vor allem (was umso gefährlicher war) unterstanden, um deren Seele, während die Jungfrau bei vollem Verstand war, mit den schwersten, abscheulichsten und größten vier Anfechtungen – nämlich mittels Kleinmütigkeit, Unlauterkeit, allerlei Schmerzen, ja der Verzweiflung selbst – zu streiten, diese Seele zu überwältigen und zu einer einzigen augenblicklichen Einwilligung in eine Todsünde zu bringen. Ganz hochmütig und trutzig fingen sie folgendermaßen zu drohen an: „Nun wollen wir ein andern Fund erdencken. Komme / steh / weiche nit (schryen sie ihrem Gesellen zu) [,] der Schelmen (*[sie meinten damit:]* der Patrum) seynd gar zuvil / aber es soll an vns auch nicht fehlen [,manglen“]. Diese Creatur ist vnser / *[zur Bekräftigung:]* steiff darauff. Ists sach / daß sie nur mit einigem *[einem einzigen]* Ja vns einwilliget / führen wirs auß ewren Händen biß an das Schindgweb *[Abdeckergewölbe]* hinauff / werffens herab / dass *[sie]* Todt da lige / vnd dan mit jhr der Höllen zu / andern zum Exempel [,] Io Victoria!“

<S. 71:>

Darauffin riefen sie „gantze Millionen der vnkeuschen Teufflen“ aus der Hölle und mahnten diese ernsthaft, sie sollen standhalten, nicht weichen, sondern gut aufpassen, damit die Kreatur kein Gelübde, keinen Protest oder Widerspruch wider die Sünde vorher verrichte. Daraufhin kamen der Jungfrau „so abscheuliche / unkeusche Ein- vnd Vorbildungen“ der „gleichsamb in einem duncklen Nebel vorschwebenden Geister“ in den Sinn, dass sie vor lauter Schrecken und Schamhaftigkeit abermals auf die Erde gesunken ist, kläglich rufend: „O Jesus Maria hilff! Ich muß einwilligen! O Heiliger Xaveri hilff / hilff!“

Auf der anderen Seite toben die Heerscharen des Bösen. Ihr teuflischer Anführer wechselt alte gegen frische Kampftruppen, ändert die Strategie (zeigt uns, wie damals – z. B. im Dreißigjährigen Krieg - anfeuernde Kommandos geklungen haben mögen):

<S. 71 f.:>

„Wolan wir machen wider den Indianer / wider seine Knecht / wider dise Schelmen (ihr^[er] seynd gar zuvil / die der Creatur beystehn) noch ein Anschlag / diser soll vns nit fählen *[daneben gehen]*. Aber jhr Vnkeusche Teuffel weicht ab *[haut ab!]* / jhr verderbt das Spil / *[ihr]* richtet allda nichts *[aus]*.“ „Kommen andere gantze Legion / Million Teuffel: kombt jhr verzweifflete! Macht / das^[s] die Creatur dem Indianer kein Glübd mehr thue. Ihr Schmerzhaffte Teuffel kommet! Wir wollen neben der Verzweiflung durch den schon abgematt^[et]en Leib der Creatur in allen Glidern solche Schmerzen erwecken / daß sie verzagen / vnd allenhalben verlassen / einwilligen muß: Alsdan wir sie mit vnd führen werden. Wolan! Indianer / wir wollen eins mit dir wagen / streit mit vns. Jhr alle gegenwertige Teuffel weicht nit / jetzt gilts die Seel! braucht euch! *[Bringt euch ein!]* Io Victoria! Victoria! Stehet langwürig *[Haltet durch!]* / weicht nit! weicht nit!“

<S. 72:>

„Vrblitzlich wurde die Creatur durch vnsichtbarlichen Gwalt *[von ihrer Liegestatt]* auff den Boden hinauß geworfen“ und schrie abermals kläglich auf: „O JESu! jetzt ist mit mir auß! O weh der Schmerzen! O

weh! O weh ich kann nit mehr! H[eiliger] Francisce Xaveri hilf! Ich bin hin! Ich bin verlassen! Ich muß ver[=ein]willigen! O Jesu, ich muß verzweifflen!“

Wüssten wir Leser nicht, dass Franz Xaver für den guten Ausgang bürgt, wir gäben bei solchem Stand der Dinge für die Rettung der Jungfrau keinen Pfifferling mehr. Doch den Patres gelingt der Durchbruch in einer großen Haupt- und Schlussaktion, die den ganzen 3. Januar 1664 überdauert und zu der die geistlichen und weltlichen Honoratioren Straubings bis herab zum „ehrengerechten und kunstreichen“ Stadtpfeifer als Zeugen geladen und zugegen sind. Die Jesuiten kommen in den Besitz von Elisabeths mit Eigenblut geschriebenen, uns schon bekannten Versen. Der Bann ist gebrochen. Mit dem großen Segen und dem vollen Inbrunst angestimmten 'Te Deum laudamus' endet das den Himmel, die Erde und die Hölle mit einbeziehende Spectaculum. Erschöpft, aber ohne irgendeine Beschwernis geht die nunmehr von allen bösen Geistern verlassene Jungfrau in Begleitung einiger geistlicher und weltlicher Persönlichkeiten unter dem Jubel der vor dem Kirchenportal stehenden Volksmenge nach Hause.

Wenn Elisabeth, nunmehr zu Ehren ihrer Fürbitterin in 'Maria Franziska' umgetauft, später dennoch von Straubing weggehen will, so deshalb, weil nicht wenige „verschiedentlich mit Fingern auf sie“ deuten „als eine die von Teufeln besessen gewesen“ ist. Sie versucht, diesen Leuten „aus den Mäulern und Augen zu kommen“. Erst die weitere Erscheinung des heiligen Franz Xaver macht sie entschlossen, eher zu sterben als in eine „Abreise einzuwilligen“. Von nun an begibt sie sich ganz in den Schutz und Dienst des großen Jesuitenheiligen.

*

Was nach dem im *Wahrhaften* Bericht dargestellten Exorzismus geschieht, darüber erhalten wir Auskunft aus den sog. *Litterae annuae*, das sind in lateinischer Sprache verfasste Jahresberichte, die innerhalb der Provinzen in den Jesuitenkollegien kursierten und zur gegenseitigen Erbauung und Ermunterung beitragen sollen. Für Straubing hat Alfons Huber die *Historia Collegii Straubingani. Aufzeichnungen des Straubinger Jesuitenkollegs* in drei Heften herausgegeben. Einem dieser Hefte entnehmen wir, dass sich die Kunde von der wunderbaren Befreiung der Jungfrau rasch ins Umland verbreitet hat. Die Straubinger Jesuiten erleben einen bis dahin nicht gekannten Zulauf und wirtschaftlichen Aufschwung. Das alles ist, blendet man zu ihrem Einzug in die damalige kurbayerische Regierungsstadt an der Donau zurück, keine Selbstverständlichkeit. Die Gesellschaft Jesu kommt erst spät, nämlich anfangs der Dreißigerjahre des 17. Jahrhunderts, nach Straubing. 1631 bezieht sie am oberen Tor (also ausgangs des heutigen Theresienplatzes) die „Alte Kapelle Unserer lieben Frau“. Kaum zwei Jahre sind vergangen, da fällt Herzog Bernhard von Weimar, Condottiere in schwedischen Diensten, mit seinen Horden in Straubing ein, und angesichts der geleerten Stadtkasse sehen sich die Ratsherren außerstande, den Jesuiten die versprochene Zuzahlung zu leisten. Hinzu kommt, dass wegen eigener Bedrängnis auch die etablierte Geistlichkeit die neu zugezogenen Glaubensbrüder nicht gerade mit offenen Armen empfängt. Stadtpfarrei und Karmelkloster schotten sich ab. Ein Predigtverbot für Jesuiten in den anderen Straubinger Kirchen besteht bis 1637. Erst nachdem 1646 Fürstbischof Albert von Toerring auf einer Reise in den östlichen Teil seiner Diözese mit den Straubinger Jesuiten das Fest des heiligen Xaverius feiert, ändert sich das.

Akzeptanz ist das eine, Geld das andere. Will das neue Jesuitenkolleg das kostenintensive Programm der Unterweisung junger Menschen in Glauben und Wissen realisieren, gilt es zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen. Man findet sie. In jenen Zeiten, da die Medizin mit ihrem Latein rasch am Ende ist und ihre Fälle vorsorglich der Barmherzigkeit Gottes und den Fürbitten seiner Heiligen anheim stellt, bietet sich den Mittlern zwischen Dies- und Jenseits ein ergiebiges Betätigungs- und Erwerbsfeld. Da gibt es beispielsweise das hilfreiche Ignatius-Öl aus der Lampe des Ordensvaters, der den Straubingern als „Erzabt im Himmel“ bekannt gemacht wird. Dieses Öl taugt bei Fußleiden, Augenschwäche, Fieberhitze, Nervenkrämpfen und gegen Unfruchtbarkeit. Noch ergiebiger ist das aus dem Straubinger Jesuitenbrunnen geschöpfte Ignatius-Wasser: Es hilft gegen Hexen, Dämonen und Veitstänze, gegen Würmer in den Ställen und gegen Ungeziefer auf den Feldern. Unter den Sud gemischt, gibt es den Brauern für ihr Bier „immer die gewünschte Würze und Stärke“. Ganz allgemein: Wer dieses Wasser trinkt, kommt zur „Vernunft“.

Die beachtenswerten Anstrengungen der Straubinger Jesuiten, ihrem Wirken in der Stadt und deren Umfeld eine sichere wirtschaftliche Basis zu schaffen und endlich die geplanten neuen Kollegräume zu realisieren, werden nach der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nunmehr in den etwas friedlicheren Jahrzehnten unter Kurfürst Ferdinand Maria (reg. 1651-79), mit Elan fortgesetzt. In ebendiese Zeit fällt die Vertreibung der Dämonen aus Elisabeth de la Haye.

Viel spricht dafür, dass diese junge Frau eine ekstatische Neurotikerin war. Sie weist, soweit aus dem *Wahrhaften Bericht* von 1665 zu erschließen ist, das typische klinische Bild einer Konversionshysterie auf: theatralisches Gebaren, Amnesien, Schmerzen, vorübergehende Lähmungen und Globusgefühl. Diese Symptome drücken verdrängte Vorstellungen durch den Körper aus. Sigmund Freud definiert „Konversion“ als die von einer verdrängten Vorstellung abgetrennte Libido, die sich in Innervationsenergie umgewandelt hat. Häufige Ursache ist das Zutagetreten eines ödipalen Konflikts. Der Ödipuskomplex (bei Mädchen auch Elektrakomplex genannt) steigert sich zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr, geht in der darauf folgenden Kindheitsphase zurück, wird in der Pubertät wieder belebt und dann mehr oder weniger durch Translation der Aufmerksamkeit auf einen dritten Typus überwunden. Im konkreten Fall von Elisabeth ist der in ihr auszutragende Konflikt mit folgendem Satz umschrieben: „der H. Franciscus Xaverius sollte doch ihren Herrn Vatter nit sterben lassen / im widrigen müeste Er ihr Vatter seyn“.

Der *Wahrhafte Bericht* befasst sich mit Handlungen und Gegenhandlungen. Medium der Zuwendungen ist Elisabeth. Sie wird sowohl von ihren Dämonen als auch von den Exorzisten instrumentalisiert. Am 3. Januar 1664 treffen in Straubing zwei Schlaglichter aufeinander: die spektakuläre Heilung eines in der Stadt bekannten, bislang von Teufeln und Dämonen arg geplagten jungen Menschen und der sichtbare Triumph eines in der Kirchengeschichte noch recht jungen Heiligen namens Franz Xaver. Man muss wissen, dass damals nur wenig mehr als vierzig Jahre vergangen waren, seit Papst Gregor XV. im Jahr 1622 die beiden großen Heiligen der Gegenreformation, nämlich den ersten Jesuitengeneral Ignatius von Loyola sowie Franz Xaver, Sekretär des benannten Ordensgründers und 'Apostel von Indien und Japan', zur Ehre der Altäre erhoben hatte. In dieser Zeit religiöser Militanz avanciert Franz Xaver bei den Katholiken zum erfolgreichen, dynamischen Stürmer an Gottes Seite. Ausgerüstet mit dem transzendenten Vorteil, dass dieser Heilige nach seinem irdischen Leben (1506-1552) alles andere als tot ist, beginnen sich dessen Ruhm und Ehre mehr und mehr auszubreiten, wie der Berichterstatter durch die Hinweise

auf die von Franz Xaver vollbrachten Wunder in zahlreichen Städten bereits in der *Vorrede an den „günstigen“ Leser* zeigen will.

Der Begriff „Ehr“ hatte angesichts des erinnerungsnahen Dreißigjährigen Krieges noch immer seinen kämpferischen Kontext. Solchem entsprechend zwingt der heilige Franz Xaver als zeitgemäß starker Dominator dem Teufel und dessen Helfershelfern seinen Willen auf. Sie müssen, von ihm gezwungen, den Ablauf ihrer Austreibung, so wie dieser in der „Anordnung Gottes“ vorgesehen ist, „zu ihrer eigenen Schande“ vorhersagen. Die nachgerade „armen Teufel“ werden, hin- und hergeworfen zwischen aufoktrozierter Pflichterfüllung und selbstbestimmter Aufmuckerei, letztlich zu Tugenden angehalten, die ihnen von Haus aus ganz und gar fremd sein müssten: zur Aussage gründlicher Wahrheit, zum Gehorsam, zur Ruhe. Sie fordern den exorzierenden Pater geradezu auf, er solle die Ehre des „Indianers“ fördern und ausbreiten, soviel ihm möglich sei. Vom Pater Rektor, dem Oberen des Jesuitenkollegiums, verlangen sie, dass er zu Ehren des Indianers Öffentlichkeit herstelle; man müsse bei der Austreibung deutsch reden, damit alle anwesenden Zeugen die Worte verstehen.

So wie die Zeitläufte den heiligen Franz Xaver vom überzeugenden Heidenbekehrer zum siegreichen Gottesstreiter machten, hatte der zeitbedingte Krieg unter den Konfessionen das Bild Mariens verändert; auch dieses wurde dem Kampfgetümmel angepasst. Indem die Mutter des Erlösers die Türkenflotte 1571 vor Lepanto versenkte und den Winterkönig 1620 vom Weißen Berg warf, verwandelte sie sich von der zarten Immaculata zur Kämpferin und „Zerknirscherin der höllischen Schlange“.

Lassen Sie mich, liebe Zuhörer, noch einige Sätze zur Darstellungsweise im *Wahrhaften Bericht* sagen. Wir wissen, dass die Jesuiten wie kein anderer Orden den katholischen Glauben visualisieren und dramatisieren konnten. Bekanntes Beispiel ist Jakob Bidermanns Münchner *Cenodoxus*-Aufführung von 1609. Damals trat, kaum war der Vorhang gefallen, der Hauptdarsteller, der den zur Hölle verdammten Doktor zu Paris spielte, in die Gesellschaft Jesu ein, und 14 Standespersonen unterwarfen sich gleich anschließend vieltägigen Ignatianischen Exerzitien.

Auch im *Wahrhaften Bericht* ist die Rede von der „Tragoedie“ und es kommt einige Male der Begriff „Akt“ für eine Handlungseinheit vor. Typisches Anzeichen für die Affinität zum Dramatischen ist zudem, wenn im pathetischen Zugriff das eine oder andere Verb aus dem bislang im erzählenden Präteritum gehaltenen Text unvermittelt in die Gegenwartsform herüberspringt. Das innere Auge des Autors ist dabei so sehr auf die Szene fixiert, dass die höllischen Geister für den Leser sichtbar gemacht werden. Sie strecken ihre Fäuste gen Himmel, verdrehen die Augen und gehen gegen den Pater vor, als wollten sie ihn zerreißen. Die Platzierung des Prädikatsverbs vor dem Subjekt mit anschließendem Doppelpunkt in Formulierungen wie „Sagten sie:“ oder „Kommen ganze Legionen von Teufeln“ lesen sich wie Regieanweisungen zum Sprech- und Aktionseinsatz.

*

Liebe Zuhörer, *tempus fugit* - und dieser Abend macht da keine Ausnahme. Ich fasse zusammen: Der *Wahrhafte Bericht* hat nach dem erkennbaren Willen seines bzw. seiner anonymen Verfasser folgende Zielsetzungen.

Er soll helfen, den kontemplativen durch einen dynamischen Katholizismus, personifiziert durch den heiligen Franz Xaver, abzulösen.

Der Autor bzw. das Autorenteam will die Straubinger Jesuitenkirche mit ihrem Marien- und ihrem Xaveri-Altar als Heilsort etablieren. Dem Leser wird suggeriert, dass die Mutter Gottes im Verbund mit dem heiligen

Franz Xaver dort zu großen Wundern fähig ist. Ferner dass das Pilgern zum bayerischen Hauptwallfahrtort Altötting Gefahren birgt, weil nicht auszuschließen ist, dass sich der leibhaftige Böse auf dem Weg dorthin dazugesellt und Heilsuchende unter dem Schein der Andacht (ich zitiere:) „in seine teuflischen Klatten“ bringt. Ganz offensichtlich sollen Pilgerströme nach Straubing gelenkt werden. Dass diese Rechnung für die Straubinger Jesuiten aufgegangen ist, zeigt ein Eintrag in die *Litterae Annuae* von 1677: Wie schon mehrmals zuvor, so wollte sich der leibhaftige Teufel auch in jenem Jahr bei der Gesellschaft Jesu, dem wohl größten Bauträger im damaligen Straubing, als Kreditgeber andienen, - ein Ansinnen, das in aller Entschiedenheit abgewiesen werden konnte.